



Zossen, den 08. Januar 2007

Beurteilung des Denkmals

Bezeichnung: Heeresversuchsanstalt Kummersdorf

bestehend aus

Kasernengelände (Mannschaftsgebäude, Kommandantenvilla, Zeughaus, Offizierskasino, Stallgebäude, Wasserturm, Kasino, Kommandantur, Wetterbeobachtungsturm; 1); Versuchsstelle Kraftfahrzeuge mit so genannter „Maushalle“ (Fertigungsstelle Mauspanzer) und Klimahalle (1); Schießbahn Ost (2), Schießbahn West (3), Raketenversuchsstellen Ost und West (4), Versuchsstelle Nachrichten, Hundeschule, Schallmessschule (5); Chemisch-physikalische- und Atom-Versuchsstelle Gottow (6); Bereich der Eisenbahnpionierbauten (Schumkasee, Heegese, Gleisanlagen, Fertigungshallen, Pyramide; 7); Kraftfahrzeugversuchsstelle Horstwalde mit Steigungs- und Verwindungsbahnen (8).

**15838 Kummersdorf-Gut
Landkreis Teltow-Fläming**

Beschreibung des Denkmals und Benennung des Schutzzumfangs:

Die ehemalige Heeresversuchsanstalt Kummersdorf befindet sich auf dem ausgedehnten bewaldeten Gelände südwestlich von Sperenberg zwischen den Ortslagen Schönefeld und Kummersdorf – Gut im Landkreis Teltow-Fläming, die L 70 teilt zwischen Schönefeld und Kummersdorf – Gut den südöstlichen Teil der Versuchsanstalt im Bereich der Kasernen und der Versuchsstelle Kraftfahrzeuge. Bei der Anlage handelt es sich um die größte Erprobungsstelle für die Bewaffnung und Ausrüstung deutscher Armeen zwischen 1875 und 1945. Die Geländegestaltung, Bebauung und Besiedlung der gesamten Region zwischen Sperenberg, Kummersdorf, Schönefeld, Gottow und Schöneweide sind dadurch nachhaltig beeinflusst worden; die militärische Nutzung bestimmt nach wie vor den Charakter der Landschaft.

Die Heeresversuchsanstalt Kummersdorf wurde ab 1875 als Versuchs- und Schießplatz Kummersdorf eingerichtet, ab den 1920er Jahren zum Versuchsgelände des Heereswaffenamtes der Reichswehr entwickelt und bis 1945 als solches von der deutschen Wehrmacht genutzt. Zusammen mit dem bereits 1864 angelegten Jüterboger Schießplatz ersetzte der Kummersdorfer Schießplatz den bisherigen in Berlin-Tegel, der für die neue Schusswaffen-Generation mit größerer Reichweite zu klein geworden war und der auch hinsichtlich der Geländebeschaffenheit nicht mehr den neuen Anforderungen genügte. Für den Standort Kummersdorfer Heide sprach nicht zuletzt die Überlegung, dass das Gelände sich größtenteils im Besitz des preußischen Staates befand. Der Platz diente nicht nur der Erprobung von Schusswaffen, wozu die beiden Schießbahnen angelegt wurden, sondern auch dem Test sämtlicher anderer militärischer Materialien und Geräte.

Der Versuchs- und Schießplatz Kummersdorf gehört zu den wenigen militärischen Einrichtungen, die nach den Beschlüssen des Versailler Vertrags in der Weimarer Republik weiter bestanden. Der Versuchsbetrieb wurde zunächst mit stark verringertem Personal aufrechterhalten und später sukzessive ausgebaut. Man befasste sich z.B. mit der geheimen Entwicklung von Artillerie, Panzerwaffen und Heeresmotorisierung; 1926 wurde eine Kraffahrversuchsstelle eingerichtet. Versuche mit Raketen fanden in Kummersdorf erstmals 1930 statt. Eine Sonderstellung nahm die etwas abseits gelegene Versuchsstelle Gottow ein, wo u.a. die Nazis an ihrem geheimen Atomwaffenprogramm forschten.

Kasernengelände, einschließlich Versuchsstelle Krafffahrzeuge (Verskraft) mit so genannter „Maus“-Halle und Klimagebäude (1) sowie Versuchsstelle Horstwalde (8)

Die in Wilhelmscher Zeit ab 1888 errichteten Kasernenbauten stehen am südöstlichen Rand des Geländes nahe dem Haupteingang an der Straße nach Luckenwalde. Erhalten haben sich aus dieser Zeit das Mannschaftsgebäude mit zugehörigem Stallgebäude, das Zeughaus, das Offizierskasino, die Kommandantenvilla und der Wasserturm – alles stattliche rote Sichtziegelbauten. In den späten 1920er Jahren bzw. um 1930 kam eine neue Kantine in der Nähe des Mannschaftsgebäudes hinzu, in den 1930er Jahren die nordwestlich der Kommandantenvilla gelegene Kommandantur und die angrenzenden Mannschaftsgebäude. Von den technischen Einrichtungen des Schießplatzes hat sich lediglich die 1907 errichtete Wetterbeobachtungsstation bewahrt. Die Kasernenanlage gehört zum ursprünglichen Schutzzumfang, dessen denkmalrechtliche Bedeutung bereits hinlänglich beschrieben wurde.

Wegen der Beschränkungen des Versailler Vertrages wurden in den 1920er Jahren in Kummersdorf handelsübliche bzw. für die militärische Verwendung abgeänderte Fahrzeuge erprobt, während Versuche mit den im Rahmen der geheimen Rüstung entwickelten Panzerkampfwagen in Sowjetrußland durchgeführt wurden. So wurden in Kummersdorf in den 1920er Jahren grundsätzliche qualitative Anforderungen, die an zukünftig von der Rüstungsindustrie zu entwickelnde Militärfahrzeuge gestellt werden mussten, entwickelt und erprobt. Dafür nutzte das Heereswaffenamt einen verschiedene Gebäude, Werkstätten und Prüfstätten umfassenden Komplex hinter der Schießbahn Ost, westlich der Kasernen gelegen. Neben dem Verwaltungsbau und diversen Werkstattgebäuden gehören zu den markantesten Gebäuden die so genannte „Maus“-Montagehalle und das Klimasimulationsgebäude. Die „Maus“-Montagehalle ist ein unfertiger mehrgeschossiger Stahlbetonskelettbau mit Ziegelausfachung. Der Panzerkampfwagen „Maus“ war wie die V-Raketen ein Beispiel für die energieaufwendigen und extrem kostspieligen Entwicklungen während des Zweiten Weltkriegs, mit denen Hitler doch noch den „Endsieg“ erreichen wollte. Oftmals war er es selbst, der zu diesen Projekten anregte, die zwar oft technisches Neuland betraten, aber keinen Einfluss auf den Verlauf des Krieges mehr nahmen, zumal sie meist nur als Skizze oder Prototyp vorhanden waren. Von dem 188t schweren Panzer wurden nur zwei Prototypen gebaut und in Kummersdorf erprobt. Im Klimasimulationsgebäude, einem vollständig unterkellerten, langgestreckten, zweiteiligen Ziegelbau auf rechteckigem Grundriss mit flachem Satteldach (Betonbinder) und zwei gemauerten Dachaufsätzen befinden sich diverse in Betonbauweise ausgeführte Einbauten, wie Strömungskanäle, Prüfstände (Motoren, Reifen, Ketten), Staubkammer, Maschinenfundamente etc.; an den Giebelseiten jeweils ein großes zweiflügliges Mitteltor, beidseitig flankiert von je einem kleineren Tor, darüber im Obergeschoss ein fünfachsiges Fensterband.

Versuchsstelle Horstwalde: südlich der Schießbahn-Ost und östlich der Gemeinde Horstwalde gelegen (8). Komplex diverser Prüf Strecken: Steigungs- und Verwindungsbahnen unterschiedlicher Beschaffenheit (Belag, z.B. Geröll, diverse Pflaster, Beton, Asphalt usw.), Neigung (fünf bis 65%) und Länge (zwischen 33,5 m und 300 m); Kletterhindernisse, Watbecken. Für Dauererprobungen war eine Waldrundstrecke eingerichtet.

Die von Südost nach Nordwest verlaufende, etwa 12 km lange und durchschnittlich 250 m breite **Schießbahn Ost (2)** entstand in den Anfangsjahren des Versuchs- und Schießplatzes Kummersdorf und wurde seitdem ständig erweitert. Dafür wurde der Waldbestand gerodet. Auf der linken Seite errichtete man zwischen den Entfernungsmarken 498 m und 10200 m vor der so genannten 0-Linie (Batteriestellung) insge-

samt 55 Beobachtungsstände (Schutz-Bunker als Reste überliefert). Die Maße der mit Hartgranitbeton belegten Ziegelbauwerke betragen 4x4x2 m, sie waren zusätzlich von einem schützenden Erdwall umgeben. Parallel dazu verlief auf einem Schmalspurgleis die so genannte Schießplatzbahn. Versuche zur Überprüfung der Schutzwirkung von Festungsbauten, Scharfschießen zur Gewinnung realer Vorstellungen von Waffen- und Geschosswirkungen bildeten den Schwerpunkt der hier stattfindenden Schießversuche. Auf der gesamten Schießbahn sind sowohl die Beobachtungsbunker als auch Reste der Zielanlagen sowie Geschützstellungen noch vorhanden. So u.a. die Große Geschützstellung – eine ehemals runde Ummauerung, im unteren Teil aus Ziegeln, darüber Beton (mit verschiedenen Zuschlagstoffen), im Boden Kasematten, wo vor allem Munition gelagert wurde. Auf dem oberen Rand verlief ein Stahling mit Zahnkranz, auf dem die Geschütze drehbar positioniert waren. Mittels Elevatoren wurde den Geschützen die Munition zugeführt. Neben der Eigenschaft des heute als Ruine überlieferten Baus als Geschützstellung wurde die Stellung auch selbst beschossen, um seine Schutzwirkung zu testen. Kleine Geschützstellung - vor allem für Schnellfeuerkanonen auf Sockellafetten. Vorhanden sind noch Reste eines dicken Mauerrings, teil aus Naturstein, teils aus Beton, innen der Metall-Sockel, auf dem das jeweilige Geschütz drehbar montiert war. Der Bau setzt sich noch 2-3m unterirdisch fort. Das als Ruine vorhandene Vereinigte Panzer- und Gewölbeziel wurde 1884 erbaut, um dem neu geschaffenen Ingenieur- und Pionierkorps realitätsnahe Schießversuche auf Gewölbe- und Panzerziele (Festungsbauten) zu ermöglichen. Innerhalb kürzester Zeit nach der Antragsstellung am 14. Februar 1884 durch die Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps sowie der Festungen errichtete man auf der Schießbahn Ost zwischen den Beobachtungsständen 4201 m und 4669 m ein gewaltiges Bauwerk, das vor allem an den modernen französischen und belgischen Festungsanlagen orientiert war. Ziegelgewölbebauten mit einer bis zu 2 m dicken Hartgranitbetonschicht, schwenkbare Panzerkuppeln, Grabenstreichen und Infanteriekampfstände mit Panzerkappen aus Grusonschem Hartguss. Heute stellt sich die Anlage als riesige, übereinander getürmte Betonblöcke eine bizarre Ruinen- und Felsenlandschaft dar, die zunehmend von der Natur zurück erobert wird.

Eine wichtige Zäsur für die Versuchsanlage Kummersdorf war der Erste Weltkrieg. Nachdem der Versuchsbetrieb zunächst erheblich eingeschränkt war, erfuhr er in dem Maße einen „Aufschwung“, als der Krieg ständig neue technische Herausforderungen an Mensch und Material stellte. Im Jahr 1917 wurde die 7500 m lange **Schießbahn West (3)** mit zwei Messhäusern (würfelförmige, halbunterirdische Betongebäude) in Betrieb genommen. Damit wurde der Versuchsbetrieb auf der Schießbahn Ost erheblich entlastet. Die neue Schießbahn erhielt wie schon die alte auf der linken Seite Beobachtungsstände mit Fernmeldeanschluss. Die zehn Stände wurden zwischen den Entfernungsmarken 1000 und 7135 m aufgebaut. Hierbei handelte es sich um Stahlbetonbauten mit den Ausmaßen 4x5,5x3 m. Einige dieser Stände sind vollständig erhalten, die anderen teils unvollkommen gesprengt und als Trümmerberge in der Landschaft sichtbar. Hinter der Linie der Beobachtungsstände befand sich ein Gleisanschluss (750 mm) an das Netz der Schießplatzbahn. Die Trassierung ist noch heute in der Landschaft erkennbar. Auf der Schießbahn wurden verschiedene Zielfeldanlagen installiert, u.a. so genannte Scheibenanlagen (Betonmauern mit abgeschrägten Stützpfählern, Haltekonstruktionen, vor die eine Stahlplatte gestellt wurde – heute noch vorhanden). Bestandteil der Schießbahn West war der von der Reichswehr angelegte so genannte Bernsberg-See, der sich zwischen den Beobachtungsbunkern 4000 m und 4800 m befand. Er hatte die Form eines Rechtecks mit einer Kantenlänge von 400x20 m und diente vor allem dazu, die Geschosswirkung bei Auftreffen auf eine Wasseroberfläche zu erproben.

Raketenversuchsstellen Ost und West (4)

Mittlerweile hatte die Reichswehr die Entwicklung von Raketen als Mittel, weittragende Geschosse abfeuern zu können, erkannt und die Untersuchung ihrer Brauchbarkeit in Auftrag gegeben. In Kummersdorf führte man zunächst Versuche mit Raketenbrennöfen durch. Die dazu notwendigen Versuchsstände, Messhäuser und Konstruktionsbaracken wurden zwischen der Schießbahn Ost und der neu angelegten Schießbahn West errichtet; sie bildeten den Ausgangspunkt für die „Versuchsstelle West“ (ihre Bezeichnung erhielt sie im Ge-

gensatz zur „Versuchsstelle Ost“, die östlich der Schießbahnen liegt; wann sie eingerichtet wurde, ist bisher nicht bekannt).

Zunächst wurden Feststoff-Raketen (die mit Schwarzpulver funktionierten) getestet, 1932 erstmals Raketen mit Flüssigkeitstriebwerk, die auf dem Raketenflugplatz Reinickendorf entwickelt worden waren. Flüssigkeitstriebwerke (die mit flüssigem Sauerstoff und Alkohol funktionieren) hatten den Vorteil, dass sie im Gegensatz zu Feststoffraketen auch im Weltraum funktionierten. Getestet wurden in Kummersdorf die Triebwerke der Raketen A1, A2 und A3. Ab Oktober 1932 arbeitete Wernher von Braun in der Kummersdorfer Versuchsstelle. Kurz zuvor muss, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Pulverraketenprüfstand, der erste aus Beton hergestellte Prüfstand entstanden sein (er war 6 m lang und 4 m hoch, zu ihm gehörten zwei Baracken mit Arbeitszimmer, Konstruktionsraum und Dunkelkammer sowie eine Werkstatt). Der erste Versuch fand im Dezember 1932 statt; er misslang; die Einrichtungen wurden weitgehend zerstört, aber sogleich wiederhergestellt. 1934 entstand vermutlich ein zweiter Prüfstand. Zu dieser Zeit arbeitete man an der ersten kompletten Rakete mit Flüssigkeitstriebwerk und an Jagdflugzeugen mit Flüssigkeitstriebwerk; daneben wurden Feststoff-Raketen weiter entwickelt. In Kummersdorf wurden lediglich die Flüssigkeitstriebwerke getestet, zu einem Start der Raketen A1, A2 und A3 kam es nicht.

Die steigende Anzahl von Versuchen mit immer größeren Raketen erwies sich zunehmend als Sicherheitsrisiko für die umliegenden Dörfer; das Kummersdorfer Gelände war dafür zu klein. So wurde eine neue Raketen-Versuchsstelle in Peenemünde eingerichtet; wohin die Versuchsstelle West im Mai 1937 umzog – noch bevor die letzten Prüfstände in Kummersdorf fertiggestellt waren. Danach wurde ein Teil der Versuche weiterhin in Kummersdorf durchgeführt.

Insgesamt wurden fünf Raketenprüfstände errichtet, in denen Versuche für Flüssigkeitsantrieb und für Flugzeug-Triebwerke durchgeführt wurden. Zwei von ihnen haben sich nur als Ruinen erhalten. Da es weder Bauakten noch sonstige Unterlagen gibt, können die einzelnen Prüfstände nur grob – zwischen 1932 und 1937 – datiert werden. Aus einem Bericht von Wernher von Braun, der im Oktober 1932 den Platz besuchte, geht hervor, dass der Raketenprüfstand Nr. 2 zu diesem Zeitpunkt schon fertig war. Zur Anlage gehören folgende Bestandteile (die Bezeichnungen und Nummern sind dem beiliegenden Lageplan entnommen, der durch die Bürgervereinigung Kummersdorf-Gut e.V. erstellt wurde). Großer Prüfstandkomplex für Flüssigkeitstriebwerke, errichtet zwischen 1932 und 1937. Massiver Betonbau mit Eisenarmierung. Rechts Durchfahrt mit Schienen, sie konnte durch Tore verschlossen werden (die Bolzen auf beiden Seiten erhalten), beiderseits der Durchfahrt schachtartige, oben offene Räume. Dahinter, unter freiem Himmel, Reste eines Sockels erhalten, auf dem die Raketen installiert wurden; der Sockel umgeben von den ehemaligen Beobachtungsständen, niedrigen Betonbauten, deren Wände in verschiedenen Winkeln angeordnet sind, mit Sehschlitzen, die auf den Sockel in der Mitte ausgerichtet sind. Das Dach fehlt, teilweise aber noch die Wandfliesen und der Terrazzo-Fußboden vorhanden, die darauf schließen lassen, dass hier auch Labors eingerichtet waren. Unterirdisches Kanalsystem für die Wasserleitungen noch erkennbar (viel Wasser für Kühlung notwendig).

Vor der Versuchsstation Reste eines Denkmals für Kurt Wahnke, der bei einem der Versuche 1934 ums Leben gekommen war.

Prüfstand für Flüssigkeitstriebwerke aus dem Jahre 1932 („kleiner Prüfstand“): Die Datierung lässt sich aus einem Bericht Wernher von Brauns über einen Versuch an diesem Stand ableiten, dem er im Oktober 1932 beiwohnte. Am „kleinen Prüfstand“ führte von Braun ab 1932 die Versuche durch, die dann später Gegenstand seiner Dissertation waren; von einem dieser Versuche existieren Fotos, welche die Aufhängung eines Triebwerks zeigen. Auf der Rückseite des Gebäudes ist die Befestigung für die Raketen-Aufhängung noch sichtbar. Die Schamottsteine, mit der die „Abgasschurre“ ausgemauert war (ein Kanal), sind ebenfalls noch vorhanden. Dahinter ein Erdwall zum Schutz. Senkrecht-Prüfstand für Raketen A3: Hier standen außer dem eigentlichen Prüfstand zwei Montagehallen für Triebwerke, deren Fundamente noch erhalten sind. Sie waren durch Schienen verbunden, deren Unterbau in den letzten Jahren freigelegt wurde. Auf den Schienen bewegte sich ein Montagegestell, auf dem die Rakete befestigt war (historisches Foto). Erhalten hat sich der Beobachtungsstand, der etwas kleiner ist als der des Prüfstandes 3, auch die Kanäle für Wasser- und Elektroleitungen sind noch

vorhanden. Die Anlage ist auf zwei Seiten durch Erdwälle geschützt. Zwei zerstörte Prüfstände, davon noch eine Mauer mit Sehschlitz erhalten bzw. ein Gang, der in den Prüfstand führte.

Eine neue Qualität stellte die seit den späten 1930er Jahren errichtete **Chemisch-physikalische- und Atom-Versuchsstelle Gottow (6)** dar. Hier wurde u.a. ein weitgehend unbekanntes Kapitel deutscher Kernforschung geschrieben. Darüber hinaus testete das Heereswaffenamt hier Spreng- und Brandmittel, Flammöle, chemische Kampfmittel usw. Hier befinden sich noch Reste von zahlreichen Versuchs- und Prüfständen sowie Reste von Labors und geheimen Werkstätten (Stahlbetonbauten). In Gottow soll eine „Uranmaschine“ betrieben worden sein. Die Versuchsstelle ist als Ruine überliefert. Beschrieben wurde sie als ein Holzhaus (Lufttarnung) mit einem Betonunterbau. Etwa 200 m entfernt befanden sich ebenfalls gegen Luftaufklärung getarnt Ziegelhäuser, wo die Arbeitsräume der Wissenschaftler untergebracht waren. Hier wurde u.a. bei Kernreaktionsversuchen mit einer Schichtenanordnung von Uranoxyd und Paraffin experimentiert, später mit Uranpulver und Uranmetall. Bereits vor 1941 sollen auch Uranwürfel bei den Versuchen zur Anwendung gekommen sein. Nach einem Versuch mit 106 Würfeln aus Uranmetall sowie Schwerem Wasser bei tiefen Temperaturen erfolgte 1943/44 in Gottow der Versuch G III, bei dem die Forscher 240 Uranwürfel (564 kg), 592 kg Schweres Wasser und etwa 4,3 t Paraffin einsetzten.

Versuchsstelle Nachrichten, Hundeschule, Schallmessschule (5). Diverse Gebäude, die u.a. durch die Nutzung durch die Sowjetarmee überformt sind.

Bereich der Eisenbahnpionierbauten (Schumkasee, Heegensee, Gleisanlagen, Fertigungshallen, Pyramide; (7) Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde am Schumka- und Heegensee ein Versuchs- und Ausbildungsgelände für Eisenbahntruppen und Eisenbahnpioniere eingerichtet, deren Zeugnisse heute noch teilweise vorhanden sind. Die Eisenbahnanlagen hatten Normalspur, ein Anschlussgleis stellte die Verbindung zur KME (Berlin-Jüterbog) her. Auf diesem Gelände bauten Eisenbahnpioniere Brücken und Pontons unterschiedlicher Konstruktion, führten Belastungsproben und Sprengungen durch. Im Schumkasee sind noch Brückenpfeiler verschiedener Bauweise vorhanden. Hier befindet sich auch eine etwa 15 m hohe Pyramide, die 1929 zum Gedenken an die gefallenen Eisenbahnpioniere des Ersten Weltkrieges errichtet wurde. Darüber hinaus finden wir ein Pontonprüfbecken zur Dichtigkeitsprüfung, Verloaderampen, Gleisanlagen verschiedener Spurbreiten, eine Eisenbahngüterhalle (Modellbauhalle).

Begründung

Die Heeresversuchsanstalt Kummersdorf-Gut hat vor allem **historische sowie militär- und wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung**. Die überlieferten Anlagen sind ein signifikantes Zeugnis der Forschung zur Industrialisierung des Krieges bis hin zu den Erfordernissen des totalen Krieges seit den 1870er Jahren in Deutschland. Mit der Entwicklung der Industriegesellschaft veränderte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das Militärwesen dramatisch. Kriegsformen, Kampfweisen, Kriegsverlauf und –dauer, die Intensität der Kampfhandlungen und ihre geografische Ausdehnung, der Einsatz von Maschinen und Massenheeren unterlagen seitdem einem ständigen Wandel und wandelten sich in immer kürzeren Abständen quantitativ, aber vor allem auch qualitativ. So wurde es zur ständigen Aufgabe der Militärs, auf die veränderten Anforderungen zu reagieren bis hin zu den Erfordernissen des totalen Krieges, der alle gesellschaftlichen Bereiche erfasste, die gesamten technischen und industriellen Möglichkeiten eines Landes auf dieses Ziel ausrichtete und im Umkehrschluss diesbezügliche Maßnahmen potentieller Gegner zu begrenzen suchte. Kummersdorf war so ein Ort, wo in Deutschland in einzigartiger Weise vielfältigste, im Grund kaum überschaubare Ergebnisse militärischen Zwecken untergeordneter Forschungs- und Entwicklungsarbeit des In- und Auslandes gesammelt, untersucht, erprobt und ausgewertet wurden. In Kummersdorf erfuhr dies eine Bündelung, die Forschung, Entwicklung und Produktion von Rüstungsgütern jeglicher Art in beachtlicher Vielfalt zur Folge hatte. Das Spektrum reichte von Hufeisen für Pferde, Hundezüchtung für militärische Einsatzzwecke über Kochkessel für

Feldküchen, Fahrzeugen und Nachrichtenmittel aller Art für die sich rasant entwickelnde Kriegführung, Waffensystemen jeglicher Art, Schutzbauten, Pioniermittel wie Brücken, Pontons u.ä., die Entwicklung von Schmierstoffen, chemischen Kampfmitteln bis hin zu kontrollierten Kernreaktionen. Insofern ist Kummersdorf ein einzigartiges Kompendium von Artefakten und Sachzeugnissen der Militärgeschichte und der Militärwissenschaften.

Baugeschichtliche Bedeutung kommt den Gebäuden des Kasernenbereiches zu. Die Gebäude aus Wilhelminischer Zeit verkörpern die damals von der Militärbauperwaltung geforderte Nüchternheit, Sachlichkeit und Solidität, wobei die in der Hierarchie am höchsten angesiedelten Bauten einer Kasernenanlage (hier das Offizierskasino mit seinem aufwendig gestalteten Saal) durchaus auch einen repräsentativen Anspruch haben konnten. Gleichzeitig finden sich die für die Baugattung empfohlenen Anspielungen an mittelalterliche Wehrarchitektur (zinnenartige Dachgesimse, die festungsartigen „Ecktürme“ des Offizierskasinos, die Ecktürmchen des Mannschaftsgebäudes). Die Kommandantenvilla dagegen ist ein qualitativvolles Beispiel für den malerischen Villenbau der Jahrhundertwende, und auch der Wasserturm, der hoch über die gesamte Anlage aufragt und damit Wahrzeichen-Charakter besitzt, ist in seiner architektonischen Ausführung nicht zu unterscheiden von einem städtischen oder betrieblichen Wasserturm.

Das Kasino aus der Zeit um 1930 besitzt als einer der ganz wenigen in der Weimarer Republik neu errichteten Militärbauten Seltenheitswert; stilistisch zeigt es expressionistische Einflüsse, wie sie auch im damaligen Zivilbau zu finden sind (hart gebrannte Klinker, Eingangsrisalit mit Stufengiebel, Portalgewände mit kleinen Reliefs, betont vertikales Fenster).

Die Kommandantur schließlich verkörpert mit kubischem Baukörper, verputzten Fassaden, Ziegelsockel, Walmdach, flachbogigen Fenster- und Türöffnungen die grundlegenden Merkmale des Kasernenbaus der 1930er-Jahre.

Damit lassen sich an den vorhandenen Gebäuden auch die unterschiedlichen Phasen des Kasernenbaus ablesen, der sich vom Sichtziegelbau mit historisierenden Elementen hin zu den sparsamen Putzbauten der NS-Zeit entwickelte.

Letztlich kommt der Heeresversuchsanstalt **ortsgeschichtliche Bedeutung** deswegen zu, weil die Geschichte der Heeresversuchsanstalt aufs engste mit der Geschichte des Ortes Kummersdorf verknüpft ist, sie verleiht dem Ort nicht nur überregionale, sondern sogar internationale Bedeutung. Die Geländegestaltung, Bebauung und Besiedlung der gesamten Region zwischen Sperenberg, Kummersdorf, Schönefeld, Gottow und Schöneweide sind dadurch nachhaltig beeinflusst worden und bestimmen nach wie vor den Charakter und die Nutzung der Landschaft.

Anlagen